

Berner Zeitung 1. September 2003

Vom "Fair Trade" zum "Fair Play"

Von Richard Gerster

Eseosa Patrick (Nigeria), afrikanischer Spitzenfussballer von Young Boys, signiert am nächsten Montag auf dem Waisenhausplatz Karten mit der Botschaft „Fairplay, auch im Welthandel“. Der 1. September 2003 steht in Bern im Zeichen des Fairen Handels. Dieser will den Produzentinnen und Produzenten in Afrika, Asien und Lateinamerika ein existenzsicherndes Einkommen ermöglichen. Der Gemeinderat hat Bern zur „Fair Trade City“ erklärt. Die „Fair Trade Fair“ mit einem bunten Markt auf dem Waisenhausplatz steht unter dem Patronat des Staatsekretariats für Wirtschaft (seco), von Claro, COOP, der Max Havelaar Stiftung und von Migros.

Der faire Handel von einer Vielzahl von Produkten wie Max Havelaar Bananen, von Kaffee oder Orangensaft ist eine Erfolgsgeschichte. Fairer Handel bringt Millionen von Kleinbauern, Handwerkern und Arbeitenden auf Plantagen einen Mehrwert. Doch das genügt nicht. Es ist an der Zeit, sich über mehr Fairplay im Welthandel Gedanken zu machen. Fair Play? Vergleichen wir den Welthandel mit einem Fussballspiel:

Im Fussball bleiben die Regeln während des Spiels gleich. Im Welthandel ändern die USA und Europa die Regeln, wenn es ihren Interessen entspricht. Als asiatische Länder deren Textilindustrie erfolgreich konkurrenzten, sagten sich die USA und EU vom Freihandel los und beschränkten die Textilimporte, um eigene Betriebe zu schützen.

Die Fussballmeisterschaft ist gegliedert in verschiedene Ligen je nach Spielstärke. Im Welthandel hingegen steht ein armes Land wie Burkina Faso direkt in Konkurrenz mit den Exporteuren der obersten Liga. Die Spiesse sind völlig ungleich.

Zum Fussball gehört es, dass alle Teams über 11 Spieler/innen verfügen. Im Handel ist das anders. Wirtschaftlich schwache Ländern können sich am WTO-Sitz in Genf

zum Teil überhaupt keine Delegation leisten. Industrieländer hingegen haben grosse Delegationen, im Falle der EU bis zu 500 Beteiligte.

Im Fussball werden die Spielregeln unter gleichberechtigten Verbänden ausgehandelt. Im Handel prägen dominante Länder die WTO-Regeln nach ihren eigenen Bedürfnissen. Der Einschluss von Patenten in der WTO wurde dem Süden vom Norden aufgezwungen.

Im Fussball pfeift ein Schiedsrichter bei Offside ab. Im Welthandel laufen mehr als zwei Drittel aller Käufe und Verkäufe über Multis. Diese Marktmacht wird durch keine internationalen Kartellkontrolle begrenzt. Die WTO kämpft gegen staatlichen Protektionismus. Oft wird dieser nur durch den privaten Protektionismus marktmächtiger Konzerne ersetzt – ohne dass ein Schiedsrichter eingreift.

Eine WTO-Verhandlungsrunde zugunsten der ärmeren Länder („Entwicklungsrunde“) tut not. Auch die Schweiz als WTO-Mitglied und Sitzstaat ist gefordert. Sie sollte sich so an der bevorstehenden WTO-Ministerkonferenz in Cancun, Mexiko, vom 10.-14. September profilieren. Die aktive Rolle des seco zugunsten des fairen Handels im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit würde dann eine würdige Fortsetzung auf der politischen Ebene finden, ein entscheidender Schritt vom „Fair Trade“ zum „Fairplay“.

Richard Gerster, Dr. oec., (Richterswil), hat an der Universität St. Gallen Wirtschaftswissenschaften studiert. Er arbeitet als selbständiger Publizist („Globalisierung und Gerechtigkeit“, hep-Verlag 2001) und Berater (www.gersterconsulting.ch). Gerster Consulting organisiert im Auftrag des seco die Fair Trade Fair. Er vertritt hier seine persönliche Meinung.